

Ausstellung der Berufsfotografen in Basel

Autor(en): **P.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **25 (1938)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-86716>

Nutzungsbedingungen

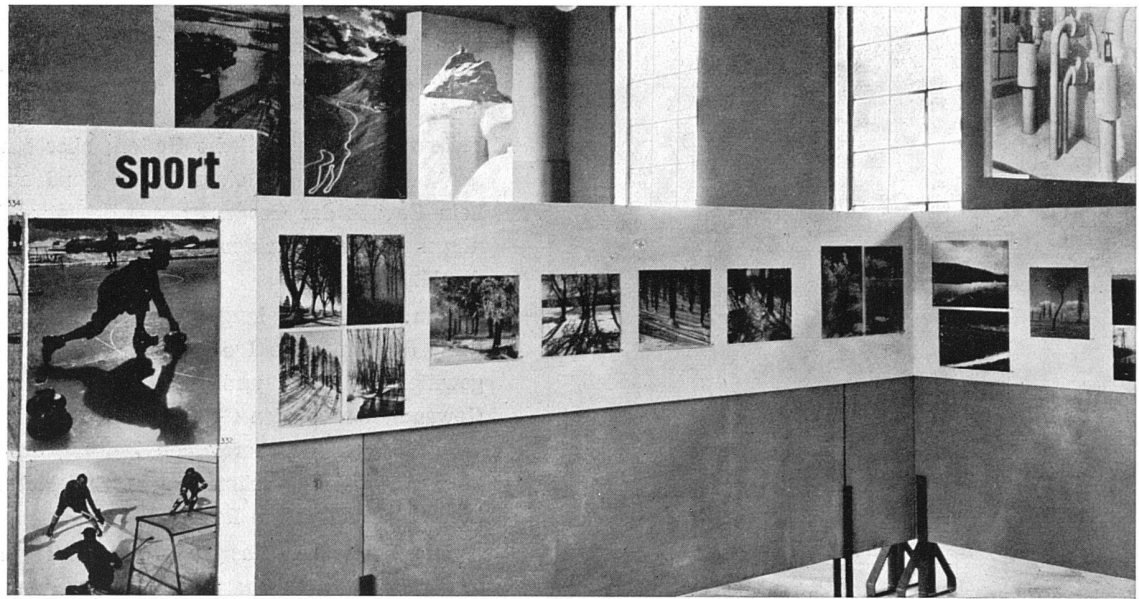
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Der Berufsfotograf, sein Werkzeug und seine Arbeiten». Ausstellung im Kunstgewerbemuseum Basel

Ausstellung der Berufsfotografen in Basel

Die Fotoausstellung im Basler Gewerbemuseum ist über das sachliche Ergebnis hinaus höchst erfreulich als ein Beweis, dass nunmehr auch die fotografischen Fachverbände selbst die Richtigkeit der Grundsätze einsehen, die in den letzten Jahrzehnten mehr von Werkbundkreisen vertreten wurden. Die Berufskreise brauchen sich dessen nicht zu schämen, denn es ist in allen Berufen so, dass der Fortschritt meistens von Outsidern getragen wird, die der Berufsroutine mit einiger Distanz gegenüberstehen und darum die zur Gewohnheit gewordenen Methoden nicht als so ganz unumstößlich hinnehmen, wie der in ihnen Aufgewachsene. Die Architekturentwicklung der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts ist ohne die englischen und deutschen Outsider, die vom Kunstgewerbe und sogar von der Malerei herkamen, undenkbar, und die ganze Zementkonstruktion ohne den französischen Gärtner Hennebique. In der Fotografie waren es Maler, vor allem abstrakter Richtung, Typografen, Grafiker, die sich für die Fotografie interessiert haben und die sie im Zusammenhang mit den Reproduktionstechniken, mit Schriftsatz und Plakat sahen, im Gegensatz zum Kunstfotografen, der den Ehrgeiz hatte, seine Werke mit der Porträtmalerei und mit Originalradierung und Schabkunst zusammen zu sehen. Die ältere Generation der Berufsfotografen hat es fast als eine Degradierung ihrer Kunst empfunden, dass man ihr

diese Verwandtschaft zur Malerei — zur «hohen Kunst» also — absprach, um sie ganz auf den Dienst des Augenblicks, der blossen Berichterstattung und der Reklame zu verweisen. Heute aber scheint es so weit zu sein, dass sich die jüngeren Kräfte auch in den Verbänden durchsetzen, die einsehen, dass es im Gegenteil eine Auszeichnung für ihren Beruf bedeutet, wenn man die Kunst des Fotografierens auf ihre eigenen Füße stellt, um gerade das herauszuarbeiten, was sie von der Malerei unterscheidet und was die Malerei weder bieten will, noch kann. Die in Basel ausgestellten Fotos sind sämtlich auf Glanzpapier abgezogen, im übrigen haben sie unter sich nur das eine, freilich entscheidende Gemeinsame, dass sie ganz auf den abzubildenden Gegenstand und Augenblick eingestellt sind, oder auf den bestimmten Zweck, dem die Aufnahme dienen soll, nicht aber auf ein aus der Malerei oder Grafik abgeleitetes «Kunst»ideal, wie es sich zwischen Motiv und Abzug eindringt auf jenen schummrigen, radierungsartig behandelten Aufnahmen, die der Stolz der «Kunst»-Fotografen älterer Schule waren.

Wir finden Porträts, die mit eindringlicher Genauigkeit den ausdrucksstärksten Augenblick des Darzustellenden erfassen, reizend spontane Kinderbilder, vollkommene Reproduktionen von Malerei und Plastik, wie sie noch vor wenigen Jahren kaum denkbar waren, Ma-



«Der Berufsfotograf, sein Werkzeug und seine Arbeiten». Ausstellung im Kunstgewerbemuseum Basel

terialstudien an Natur- und industriellen Gegenständen, Reportagen, typische Landschafts- und Stadtaufnahmen, Fotos für Reklamezwecke in Gestalt von Plakaten, Prospekten oder Buchgrafik.

In dieser Aufzählung der fotografischen Möglichkeiten gibt es nur eine Lücke, die wir aber nicht verschweigen wollen: das eigentlich repräsentative Porträt und Gruppenbild, das den oder die Dargestellten nicht in einer zufälligen, im Augenblick erhaschten vergänglichen Attitüde zeigt — mag diese noch so charakteristisch sein — sondern sozusagen in der ruhigen Zusammenfassung aller seiner Eigenschaften, so wie er sozusagen offizieller- und endgültigerweise im Gedächtnis der Nachwelt weiterleben möchte. Man komme nicht mit dem Einwand, diese Zusammenfassung sei überhaupt nicht die Aufgabe der Fotografie, sondern der Malerei, denn einerseits ist die Malerei heute genau in der gleichen Verlegenheit, auch sie hat keine Übung mehr in dieser Art einer mehr als anekdotischen Menschendarstellung (wo sie heute mehr als anekdotisch sein will, wird sie abstrakt, sie opfert also gerade das Individuelle, auf das es hier ankäme, einem Form- und Farbenproblem). Andererseits hat die Fotografie in ihren Anfangszeiten bewiesen, dass sie diese Aufgabe sehr wohl lösen kann, denn es gibt aus den Sechzigerjahren Porträts etwa von David Octavius Hill, von Nadar, um nur diese ersten zu nennen, die diese porträtmässige Zusammenfassung in beneidenswerter Vollkommenheit geben, ohne dabei den Rahmen des streng Fotografischen zu überschreiten und «le-

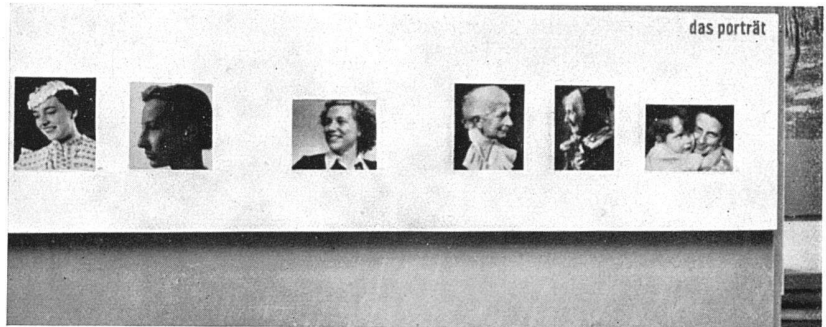
bende Bilder» zu stellen. Ueberlegen wir uns diese sonderbare Situation genauer, so werden wir uns eingestehen müssen, dass die Schwierigkeit überhaupt nicht auf dem Fachgebiet der Fotografie oder Malerei liegt, sondern beim Darzustellenden. Die menschliche Haltung ist der Gegenwart verlorengegangen, die einer solchen repräsentativen Darstellung entsprach; was noch in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts echte Haltung war, hat sich aufgelöst und ist zur Pose geworden, wo es noch versucht wird. Die Lücke in der Reihe der fotografischen Möglichkeiten enthüllt mit schonungsloser Aufrichtigkeit eine kulturgeschichtliche Situation. Von der fototechnischen Seite her unterstreicht auch R. Spreng das Vorhandensein dieser Lücke, die nicht durch die heute allgemein übliche Momentaufnahme, sondern nur durch Zeitaufnahmen — wenn überhaupt — auszufüllen wäre.

Organisatorisch wurde die Basler Ausstellung so durchgeführt, dass einheitliche Bestimmungen betr. Papier und Format aufgestellt wurden, dass die Auswahl der eingesandten Arbeiten von der Direktion des Gewerbemuseums in Verbindung mit dem Fachverband durchgeführt wurde, und dass die Direktion die Hängung selbst übernahm, geordnet nach Sachgruppen (z. B. Porträts, Kinderaufnahmen, Architekturaufnahmen, Reportage, Reklamefotos usw.), nicht nach ihren Urhebern. Die Arbeiten des gleichen Fotografen sind also auf verschiedene Gruppen verteilt; dadurch ergibt sich ein geschlossenes Bild der Leistung des Gesamtberufes, und es zeigte sich, dass weitaus die meisten Mitglieder Arbei-

«Der Berufsfotograf, sein
Werkzeug und seine Arbeiten»

Ausstellung im
Kunstgewerbemuseum Basel
Mai-Juni 1938, gemeinsam veranstaltet
von der Direktion des Gewerbemuseums
und vom Schweiz. Fotografenverband

Alle Aufnahmen von R. Spreng SWB, Basel



«Das Porträt»

ten zeigen konnten, die in den Rahmen dieser Veranstaltung passten, auch solche Mitglieder, die durchaus nicht die Ambition haben, besondere Avantgardisten zu sein, so dass selbst viele Fachleute erstaunt waren, ein wie fortschrittlich-frisches Bild sich auf diese Weise erzielen liess.

Auch die Kojen mit den technischen Bedarfsartikeln der Fotografie sind sehr anregend und geschickt aufgestellt: für das Ausstellungstechnische verantwortlich waren Dr. Georg Schmidt SWB, Direktorialassistent der

Basler Allg. Gewerbeschule, und A. Dürig, Arch. BSA, Basel, in Firma Bräuning, Leu und Dürig. Von seiten des Fotografenverbandes hat sich Robert Spreng SWB, Basel, besondere Verdienste um die Veranstaltung erworben. Sie gibt einen höchst erfreulichen Vorgeschmack von dem, was wir an der Landesausstellung 1939 von den Schweizer Fotografen erwarten dürfen: weder die offizielle Fachvertretung der Fotografen, noch ihre Mitarbeit an einzelnen Aufgaben darf unter dieses hohe, in Basel gezeigte Niveau zurückgehen! P. M.

Fünf neue Zürcher Schulhäuser

Nachdem wir schon in früheren «Werk»-Heften immer wieder auf die Schulbauten der Stadt Zürich hingewiesen haben, geben wir im folgenden eine Uebersicht über weitere fünf neue Schulhäuser. Es sind dies:

Schulhaus Waidhalde von Stadtbaumeister H. Herter BSA; die Schulhäuser Manegg und Buhnrain von Dr. R. Rohn BSA; Schulhaus Kappeli in Zürich-Altstetten von A. und H. Oeschger und Schulhaus In der Ey in Zürich-Albisrieden von W. Henauer BSA und E. Witschi BSA.

Früher wurden im «Werk» publiziert: Schulhaus Milchbuck, Zürich (Heft 10, 1932), von A. Frölich BSA, Zürich, und Primarschulhaus Zürich-Witikon (Heft 3, 1938), von K. Kündig & H. Oetiker BSA, Zürich. Weitere Schulhäuser: Schulhaus Madretsch-Biel (Heft 5, 1932), von Stadtbaumeister Schaub; Primarschulhaus Stapfenacker, Bern-Bümpliz (Heft 10, 1932), von K. Indermühle BSA, Bern; Ecole des Métiers, Lausanne (Heft 4, 1933), von M. Dubois & J. Favarger FAS, mit F. Gilliard & F. Godet FAS, Lausanne; Primarschulhaus Langenthal (Heft 6, 1934), von H. Klausner & H. Streit BSA, Bern; Bergschulhaus in Davos-Frauenkirch (Heft 2, 1938), von R. Gaberel BSA, Davos, und Dula-Schulhaus, Luzern (Heft 6, 1938), von A. Zeyer BSA, Luzern.

Bekanntlich stand vor einigen Jahren im Anschluss an die wichtige Schulhausausstellung im Kunstgewerbemuseum das Problem der Pavillonschule im Vordergrund. Genaue Berechnungen haben gezeigt, dass ein so stark aufgelöster Baukörper teurer kommt als ein mehrgeschossiges Schulhaus — ein Ergebnis, das zu erwarten war, wenn man die rechnungsmässigen Faktoren allein be-

rücksichtigt, ohne die in Zahlen schwer ausdrückbaren hygienischen Vorteile und sonstigen Imponderabilien. Dass der Pavillonbau in dicht bebauten Gebieten mit hohem Bodenwert unwirtschaftlich ist, ist klar, doch wäre eben durch weitsichtige Bodenpolitik dafür zu sorgen, dass entsprechende Grundstücke frühzeitig der Spekulation entzogen werden. Dass das Ideal der Pavillonschule damit nicht erledigt ist, beweist Basel, wo zur Zeit eine grosszügige Anlage dieser Art von Architekt Hermann Baur, BSA, am Bruderholz im Bau begriffen ist.

Wenn für die Zürcher Schulen also auch durchweg mehrstöckige Bauten errichtet wurden, wird man doch dankbar anerkennen, dass der noch zuletzt im Schulhaus Milchbuck verwendete Typus des palastartigen monumental Gebäudes nunmehr hoffentlich endgültig verlassen ist. Alle abgebildeten Bauten zeigen eine entspannte offene Haltung und eine an keine Axialsymmetrie gebundene Einfügung ins Gelände. Was die innere Ausstattung und Gediegenheit der Materialien betrifft, dürften diese Schulen wohl von denen keines anderen Landes übertroffen oder auch nur erreicht werden.